

didaktisches
FORUM

Die Neuerungen in der akademischen Ausbildung, die in den letzten Jahren an den deutschen Hochschulen vonstatten gingen, zeigen, dass die Lehre weit mehr als bisher eine berufsvorbereitende Relevanz erlangen muss. Das ist umso nötiger, als sich, zumal im Bereich der Geschichtswissenschaften, eine rapide steigende Zahl von Studienabsolventen um eine stagnierende bis rückläufige Zahl offener Fachstellen bemüht. Die Studierenden müssen in die Lage versetzt werden, umfängliche Kompetenzen in Theorie und Praxis zu erwerben, die über die in der „Generation Praktikum“¹ schon üblich gewordenen erstaunlich hohen Standards hinausgehen. Als ein in diesem Kontext sinnvoller und gangbarer Weg wurde von verschiedenen Seiten die Projektarbeit an Hochschulen propagiert und mittlerweile auch erfolgreich in die Lehre integriert.² In der Regel geht es dabei darum, dass Studierende im Rahmen eines von ihnen in zentraler Weise mit zu planenden und mit zu gestaltenden Projekts wissenschaftliche Inhalte recherchieren, die dann nicht in der gängigen Form des Referats und der darauf fußenden Hausarbeit wiedergegeben, sondern einer didaktischen Reduktion unterzogen und für ein fachfremdes beziehungsweise außeruniversitäres Publikum zum Beispiel im Rahmen einer Ausstellung aufbereitet werden (Stichwort: Handlungsorientierung).³ Dahinter steht das Ziel, dass sich die Studierenden in Gruppenarbeit (Stichwort: Soziales Lernen) zusätzlich zur akademisch-theoretischen Ausbildung ganz praxisnahe Schlüsselqualifikationen aneignen, die für die Arbeitswelt wichtig sind (Stichwort: Praktischer Gebrauchswert des Arbeitens).⁴ Über rein fachliche Kernkompetenz hinaus geht es dabei insbesondere auch um die Vermittlung von Fähigkeiten und Einstellungen, über welche die Studierenden im Berufsleben im größtmöglichen Umfang allgemein verfügen müssen: Flexibilität, Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit und so weiter. Diese Hinwendung zur außeruniversitären Lebens- und Arbeitswelt im Projektseminar hat den positiven Effekt, dass die Arbeit der Studierenden eine besondere, oftmals öffentlichkeitswirksame und damit ernst zu nehmende Relevanz erlangt und auch auf breite öffentliche Resonanz trifft. Sie ist nicht länger ein wissenschaftliches „Sandkastenspiel“.⁵ Das kann die Motivation und die Lernleistung der Studierenden enorm erhöhen, vor allem wenn die Projekte zu einem hohen Maß auf das Interesse und die Freiwilligkeit der Arbeitsleistung seitens der Studierenden ausgerichtet sind. Freilich besteht angesichts des öffentlichen Drucks durchaus auch die Gefahr der Demotivation, besonders bei – anfangs meist unkalkulierbaren – Schwierigkeiten in der Recherche oder Umsetzung der Ergebnisse. Problematisch ist auch, wenn die Verpflichtung gegenüber der Projektgemeinschaft und deren Vorhaben von studentischer Seite als nicht so bindend empfunden wird, wie sie es bei aller Freiwilligkeit ab einem gewissen Zeitpunkt real eigentlich ist. Die Möglichkeit, dass studentische Teilneh-

Oliver Auge: Studentische Projekte in der Regional- geschichte Ansätze, Erfahrungsberichte, Perspektiven

1 Zur Begriffsentstehung: http://www.zeit.de/2005/14/Titel_2fPraktikant_14 (zuletzt aufgerufen: 1.10. 2011).

2 Siehe dazu einführend z.B. Karl Heinrich Pohl, Das Projekt in der universitären Geschichtswissenschaft. Überlegungen zum Stand der Diskussion und zu zukünftigen Chancen, in: *GWU* 57 (2006), S. 228-236; Ders., Projekte in der akademischen Lehre? Überlegungen, Erfahrungen und Vorschläge für eine zukünftige Universität, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), *Geschichte lehren an der Hochschule. Reformansätze, Methoden, Praxisbeispiele*, Schwalbach/Taunus 2007, S. 82-95; Simone Lässig/Karl Heinrich Pohl (Hg.), *Projekte im Fach Geschichte. Historisches Forschen und Entdecken in Schule und Hochschule*, Schwalbach/Taunus 2007, jeweils mit der dort zitierten weiterführenden Literatur.

3 Dazu und zum Folgenden Pohl, *Projekte* (wie Anm. 2), S. 84f.

4 Siehe dazu grundlegend auch Helen Orth, *Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen. Konzepte, Standpunkte und Perspektiven*, Neuwied/Kriftel 1999, bes. S. 38-51; Norbert Franck, *Schlüsselqualifikationen vermitteln. Ein hochschuldidaktischer Leitfaden*, Marburg 2000; Helen v. Marcus Knauf (Hg.), *Schlüsselqualifikationen praktisch. Veranstaltungen zur Förderung überfachlicher Qualifikationen an deutschen Hochschulen*, Bielefeld 2003. Vgl. auch die entsprechenden Bemerkungen in den folgenden Beiträgen.

5 Das Stichwort verwendet passend Pohl, *Projekte* (wie Anm. 2), S. 85.

mer von Projektseminaren plötzlich wieder abspringen und ihre weitere aktive Mitwirkung am Projekt versagen, ist stets gegeben und stellt die Realisierung von Projekten stets vor eine große Herausforderung. „...Das Scheitern gehört genauso wie der Erfolg zur Projektarbeit.“⁶ Aufgabe der Projektleitung muss es also sein, bei allen Teilnehmern das Bewusstsein für die mit der Anmeldung zum Projektseminar eingegangene Verantwortung und Verpflichtung gegenüber dem gemeinschaftlichen Projekt wachzurufen und für die nötige Motivation auch während kraftmäßiger Durststrecken zu sorgen. Dies kann nur durch eine besonders zeitintensive Direktbetreuung gewährleistet werden, die allein auch – zumal bei Gruppenprojekten – Voraussetzung für die angemessene, da differenzierte Bewertung der nachweisrelevanten Arbeitsleistung der einzelnen Teilnehmer sein kann. Freilich ist unbestritten, dass diejenigen Studierenden, die während ihres Studiums ohnehin eine große Selbstständigkeit an den Tag legen und weitläufige fachspezifische Aktivitäten entfalten, gegenüber denjenigen, deren eigenes Engagement im Regelfall eher zu wünschen übrig lässt, bei einer solchen Projektarbeit eindeutig im Vorteil sind. Allerdings handelt es sich bei jener ersten Gruppe auch um diejenigen Studierenden, auf welche die Fachwissenschaft ihre Hoffnungen für die wissenschaftliche Zukunft setzen muss. Insofern ist in dieser Form der Elitenförderung keineswegs ein Nachteil zu erblicken. Ganz im Gegenteil: Auf dem Wege des engeren Arbeitskontakts im Rahmen eines von der Teilnehmerzahl von vornherein begrenzten Projekts können die Lehrenden weit besser auf die besonders für das Fach Geschichte geeigneten Studierenden aufmerksam werden als bei einer Vorlesung oder in einem gewöhnlichen Seminar, das vielerorts immer mehr zur „Massenveranstaltung“ verkommt. Obendrein ist eine Form der Seminar- beziehungsweise Themenplanung zu entwickeln, die im Interesse des Endprodukts, also der etwaigen Ausstellung, als eine Art „Baukastensystem“ die einzukalkulierenden möglichen Ausfälle von Studierenden leicht verkraften kann, ohne dass die Realisierung des Projekts darunter zu leiden hat.

Sowohl für die alten Lehramtsstudiengänge als auch für den neuen Masterstudiengang schreibt der Studienplan für das Fach Geschichte an der CAU zu Kiel den fortgeschrittenen Studierenden den Besuch eines so genannten Projektseminars vor. Hier sollen sie sich aktiv und selbstständig verschiedenste Themenfelder in einer anderen Form als sonst in universitären Lehrveranstaltungen üblich erarbeiten. Darüber hinaus hat das Kieler Historische Seminar in dieser Hinsicht schon seit längerem profilbildend gewirkt und sich von fachdidaktischer Seite aus, namentlich seitens Karl Heinrich Pohls und Thomas Hills, für eine fundierte Ausbildung in Form von „Historiker(n) in der Praxis“ (HIP) stark gemacht.⁷ Dabei wurde „zeitgeschichtlich historisches Lernen im lokalgeschichtlichen Bereich“⁸ als ein besonders gut geeignetes Feld für sinnvolle Projektarbeit bezeichnet. Die positiven Erfahrungen, die infolgedessen etwa im Rahmen des studentischen Projekts „Dorfmuseum Sehestedt“⁹ oder bei

6 Zitat aus ebda., S. 86.

7 Vgl. die Vorstellung der Kieler Initiative „Historiker in der Praxis“ von Thomas Hill, Projekte an der Hochschule. Das Beispiel HIP: „Historiker in der Praxis“ (mit einem Erfahrungsbericht von Ole Hagemann), in: GWU 57 (2006), S. 237-246; Ders., Erfahrungen mit Projekten im Studium. Das Beispiel HIP (Historiker in der Praxis), in: Ders./Karl Heinrich Pohl (Hg.), Projekte in Schule und Hochschule. Das Beispiel Geschichte, Bielefeld 2002, S. 92-110; Karl Heinrich Pohl (Hg.), „HIP“-Historiker in der Praxis. Ein Studienreformprojekt an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, in: Demokratische Geschichte 13 (2000), S. 345-358.

8 Pohl, Projekte (wie Anm. 2), S. 94.

9 Siehe dazu die Informationen unter <http://www.dorfmuseum.sehestedt.de> (zuletzt aufgerufen: 5.9.2011).

der von Studierenden des Historischen Seminars der CAU realisierten Ausstellung zur 68er-Protestbewegung in Kiel¹⁰ gesammelt wurden, und das didaktische Know-how, auf das HIP verweisen kann, machte sich die seit 2009 bestehende Kieler Abteilung für Regionalgeschichte zu eigen, indem sie in der Lehre verschiedene regional-, landes- und lokalgeschichtliche Projekte, freilich nicht nur der Zeitgeschichte, in Angriff nahm. Deren Zielsetzung und die Erfahrungen im Rahmen ihrer Realisierung sollen in den folgenden vier Beiträgen näher vorgestellt und ausgewertet werden. Katja Hillebrand stellt dabei in ihrem Beitrag das im Rahmen des Forschungsvorhabens eines Schleswig-Holsteinischen Klosterbuchs entwickelte Projekt einer von Studierenden zu konzipierenden und zu realisierenden Ausstellung samt wissenschaftlichem Begleitband zum Thema „Glauben, Wissen, Leben. Klöster in Schleswig-Holstein“ vor, das im Sommersemester 2010 mit einer studentischen Seminargruppe durchgeführt wurde. Die Ausstellung wurde am 21. August 2011 eröffnet und hatte eine Laufzeit bis zum 4. Dezember 2011¹¹; ebenso wurde der Begleitband am 28. September 2011 der Öffentlichkeit präsentiert.¹² Oliver Auge und Simon Huemer berichten darauf von einem studentischen Projekt zu Prinzessinnen am fremden Hof, das im Wintersemester 2010/11 veranstaltet wurde und voraussichtlich im Jahr 2013 in eine Ausstellung münden soll. Es geht darin um die oft erschütternden, zuweilen auch glücklichen, in jedem Falle aber packenden Schicksale von Fürstentöchtern, die an die Höfe Dänemarks und Schleswig-Holsteins heirateten oder von diesen aus woanders hin verheiratet wurden. Dieses Thema leitet sich aus dem momentanen allgemeinen Interesse der Geschichtsforschung an Frauen- und Gendergeschichte einerseits und Fürstengeschichte andererseits ab. Eine gewisse Sonderstellung nimmt der Projektbericht von Johannes Mikuteit ein, weil es in dem ebenfalls im Wintersemester 2010/11 durchgeführten Projekt „Mit Kieler Professoren zu höherer Medien- und Informationskompetenz“ diesmal nicht um die Konzipierung und Realisierung einer Ausstellung ging, sondern darum, dass die beteiligten Studierenden eigenständig zu Kieler Professoren Wikipedia-Artikel verfassen und im Rahmen ihrer Arbeit daran auch die Möglichkeiten und Vorteile, aber auch Grenzen und Gefahren der momentan so beliebten und gefragten Online-Enzyklopädie kennenlernen sollten.¹³ Gerade die große Beliebtheit von Wikipedia seitens der Studierenden ließ eine projektbezogene, kritische Auseinandersetzung mit dem Online-Medium einmal geboten erscheinen. Sechs neue Biographien wurden von den Teilnehmern des Projekts auch tatsächlich ins Netz gestellt. Der vierte Projektbericht aus der Feder von Lena Cordes widmet sich demgegenüber wieder dem fast schon als klassisch zu bezeichnenden Sujet einer von Studierenden zu erarbeitenden Ausstellung: Diesmal „100 Jahre Kieler Rathaus“. Wie der Titel anzeigt, hatte die Ausstellung das ehrwürdige 100. Jubiläum des repräsentativen Knotenpunkts des Kieler öffentlichen Lebens zum aktuellen lokalen Anlass. Sie wurde vom 21. Oktober 2011 bis zum 30. Dezember 2011 in den Räumlichkeiten

10 Christoph Cornelissen u. a., Die 68er in Kiel. Sozialprotest und kultureller Aufbruch, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 85, Heft 1 (2009).

11 Siehe etwa die Presseberichte hierzu in den Kieler Nachrichten Nr. 194 (20. August 2011), S. 14 bzw. im Kieler Express Nr. 34 (27. August 2011), S. 6.

12 Glauben, Wissen, Leben. Klöster in Schleswig-Holstein. Ausstellungsbegleitband, hg. von Jens Ahlers/Oliver Auge/Katja Hillebrand, Kiel 2011.

13 Siehe den Bericht darüber in der Uni-zeit Nr. 67 (16. Juli 2011).

des Rathauses präsentiert.¹⁴ Die beteiligten Studierenden recherchierten für die Ausstellung unter der Obhut der Seminarleitung selbstständig im Kieler Stadtarchiv und erstellten eigenständig eine stattliche Zahl von Schautafeln mit Bildern und Texten zur Geschichte des Rathauses.

Ohne den einzelnen, mehr oder minder positiven Resultaten vorzugreifen, sei an dieser Stelle bereits die aus der Projektarbeit geschöpfte Erkenntnis betont, wie wichtig und wie gut es möglich ist, über solche Projekte ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Vermittlung gängigen „Schulwissens“ und forschungsorientierter Lehre zu finden. Aus laufenden Forschungsprojekten, wie etwa dem schleswig-holsteinischen Klosterbuch, können wichtige Impulse für beide Bereiche, Lehre und Forschung, in gleichrangiger Weise gewonnen werden. Nicht zuletzt bot sich den teilnehmenden Studierenden bei der jeweiligen Projektvorbereitung die erfreuliche, vielleicht studentischerseits immer noch zu bescheiden genutzte Gelegenheit, sich mit späteren wichtigen Arbeitgebern aus den Bereichen Archiv und Bibliothekswesen, aber auch Öffentlichkeitsarbeit persönlich bekannt und vertraut zu machen. In einer face-to-face-Community, welche der kulturelle Sektor nun einmal ist, ist dies bei späteren Bewerbungen ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Die positiven Erfahrungen ermutigen jedenfalls dazu, auch in Zukunft ambitionierte historische Projekte für Studierende, auch und gerade in Kooperation mit außeruniversitären Partnern, seitens der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte in der Lehre anzubieten, sei es, dass aktuelle Forschungsinteressen oder dass regional- und lokalthistorische Anlässe dazu motivieren. Für das Wintersemester 2011/12 ist so zum Beispiel an die Durchführung eines Projekts zur 150-jährigen Geschichte des Ersten Kieler Ruderclubs von 1862 gedacht, das wiederum in eine Ausstellung münden soll, welche im Frühjahr 2012 im Kieler Rathaus gezeigt werden wird. Die Initiative hierzu ging von ebendiesem Ruderclub aus, der mit seinem Ansinnen an die Kieler Abteilung für Regionalgeschichte herantrat und mit diesem schönen Thema hier auf offene Ohren stieß. Man kann solche außeruniversitären Anstöße, deren Realisierungschancen und Projektrelevanz dann im Einzelfall zu prüfen sind, nur begrüßen. Von solch einem Miteinander von Universität und außeruniversitärer Welt in Lehre und Forschung leben studentische Projekte.

14 Siehe den Bericht in den Kieler Nachrichten Nr. 239 (13. Oktober 2011), S. 24.